

häusern, welche seit 50 Jahren gebaut und gebraucht worden sind, ist auch, soweit meine Erinnerung geht, nicht ein Fall des Wiedererwachens constatirt worden. In Leichenkammern großer Spitäler, wo man nur Raum um jeden Preis zu gewinnen sucht und nach den Zeichen des vorhandenen Todes weder zu fragen Lust hat, noch es wohl versteht, fehlt es nicht an Beispielen — doch selbst da äußerst seltenen! — wo starke Ohnmachten mit dem Tode für gleich genommen worden waren, dagegen in den übrigen Verhältnissen des Lebens gab die Erfahrung von Jahrhunderten auch nicht einmal in sehr volkreichen Städten einen Beleg der Art. In einer Stadt wie Leipzig z. B., wo nun schon seit länger als einem halben Jahrhunderte jeder Leichnam verpflichteten Leichenfrauen oder Schauärzten vor Augen kommen muß, wo während des Kriegs 1806 und 1813 die Verwundeten und Kranken nach Tausenden zu zählen waren, wo fast kein Kranker ohne Arzt aus der Welt geht und dann von diesem doch auch noch meist gemustert wird, ist in dem verfloffenen halben Jahrhundert, das ich als Arzt und Topograph, auch wohl als ziemlich gewissenhafter Ortsgehistoriker beurtheilen kann, nicht ein Beispiel von einem solchen Falle des Wiedererwachens vorgekommen, aber eben so wenig erwähnen alle älteren Geschichten Leipzigs davon. Alte Weibermärchen der Art giebt es, wie überall, nur die Belege fehlen: Jahr, Tag, Familie, Wohnung. Man kann aus allem, was hier so eben gesagt wurde, wohl den Schluß ziehen, daß das Wiedererwachen im Grabe, wo man nur sonst den Tod als solchen fest ins Auge faßte und nach den sichern Kennzeichen desselben geforscht hatte, vielleicht nicht vorgekommen ist. Geschwagt und von einem Orte auf den andern übergetragen und durch die Sage aufbewahrt giebt es viele Fälle, beglaubigte vielleicht nicht einen. Je furchtbarer eine Erzählung klingt, desto mehr Glauben findet sie bei Tausenden, wenn selbst ein geringes Nachdenken schon die physische Unmöglichkeit der Fabel darthut, und so erzählt der Magdeburger von seiner Frau von der Affeburg, der Dresdner von seiner Goldschmiedsfrau, der Leipziger von einer ähnlichen Wiederkehr der Frau aus dem Grabe, indem der goldbringehungrige Todtengräber die Hauptrolle dabei spielt. Selbst London hat so ein ganz gleichlautendes Märchen, und ein Häufchen dann noch geborne Kinder bezeugt die glückliche Wiederkehr von Allen, wie selbst bei jener Edeldame in Rouen, die noch nach ihrem Wiedererwachen sechs und zwanzig dergleichen zur Welt brachte! Das Wiedererwachen im Grabe und die Geistergeschichten können Hand in Hand gehen.

„Noch ist ja aber Niemand im Stande gewesen, den wahren Tod vom Scheintode zu unterscheiden, die Fäulniß abgerechnet, und folglich müssen immer solche Fälle vorgekommen sein, so lange diese nicht abgewartet wurde?“ Diese so oft aufgestellte Behauptung würde allerdings mehr als hinreichend sein, die Furcht vor dem Scheintode und dem Lebendigbegraben zu rechtfertigen. Allein eben darin liegt es. Wer einen bewußtlosen Trunkenbold, einen vom Starrkrampf, vom Blutverlust Erschöpften, vom Schmerz Betäubten mit einem eiskalten, steifen, bewegungslosen Leichnam verwechseln kann, will oder vermag nicht in eine nähere Untersuchung des Falles einzugehn. In Spitälern ist das Erstere öfters der Fall, im gewöhnlichen Leben öfters das Letztere. Daß selbst berühmte, wahrhaft gelehrte und wahrhaft erfahrene Ärzte so getäuscht worden wären, erzählt man ebenfalls allerdings. Vesal, der erste große Wiederhersteller, wo nicht Schöpfer der Zergliederungskunst, soll ja selbst das Unglück gehabt haben, einen spanischen für todt gehaltenen Granden zu öffnen, der unter seinem Messer erwachte, um dann in der That auszuathmen. Philipp II., bei welchem Vesal Leibarzt war, mußte, heißt es, sein ganzes Ansehen aufbieten, Vesal aus den Händen der Inquisition zu retten. Bei genauer Prüfung der Thatsache läuft aber die ganze Erzählung darauf hinaus, daß Vesal, ein Niederländer, des steifen Lebens am Hofe Spaniens überdrüssig, kein anderes Mittel loszukommen sah, als das Gelübde einer Wallfahrt nach Jerusalem vorzuschlagen. Einem so begründeten Abschiedsgesuche konnte der bigotte Philipp nicht widerstehen, aber ein Neuigkeitskrämer suchte das Motiv ganz wo anders und der berühmte Arzt kam später gar in den Ruf, Menschen lebendig zergliedert zu haben. Es giebt noch ein paar ähnliche Märchen in der Geschichte der Arzneikunst, welche aber alle, selbst wenn sie keine Märchen wären, selbst wenn Vesalius so einen schrecklichen Mißgriff gethan hatte, nur den Beleg für Mangel an Unterscheidungsgabe, an der geringsten Vorsicht und im Gegentheil für übermäßige Eile abgeben würden. Wenn einem Arzte wie Vesal, der so viel Todte unter den Händen gehabt hatte, ein Scheintodter Grand von Spanien

vorkam, so hätte er als der erbärmlichste Stümper gewiß den Unterschied gefunden und jeden Schnitt eben so langsam als vorsichtig gethan und immer die Augen auf die Züge des vermeinten Leichnams gerichtet.

Um die Behauptung zu begründen, daß sicher Mancher nur Scheintodt gewesen, aber doch in der That lebend als solcher begraben worden sei, beruft man sich auf mancherlei historische Thatsachen, welche darthun sollen, daß dergleichen scheinbar Todte im Grabe erwachten und so lange jammerten, bis man sie hörte und rettete, oder auch in Folge der großen Entfernung ihrer Grabstätte zu spät zu retten versuchte und sie nun mit Spuren der schrecklichsten Qualen, die sie erduldet hatten, in der That todt fand. Allerdings laufen diese Erzählungen auf die tollste Dichtung hinaus, die rein verlächt worden wäre, wenn nicht so viele Leser vom Wunderbaren am meisten angezogen würden und es ohne weitere Prüfung glaubten. So soll der griechische Kaiser Zeno in der Trunkenheit von seiner herrschsüchtigen Gemahlin als todt beerdigt worden sein und nach dem Erwachen zwei Tage lang um Befreiung aus dem Grabe Nacht geschrien haben, bis er endlich verschied, nachdem er sich das Fleisch vom Leibe gerissen und es mit den Schuhen zugleich gefressen hatte. Die Sache ist zu albern, als daß, wenn etwas begründet daran wäre, es mehr als die entsetzliche Grausamkeit bewiese, die am byzantinischen Hofe wie nachher am türkischen zu Hause war. Man erzählt sogar von einem französischen Capitain Francois de Civile, der unter Karl IX. lebte und dreimal gestorben, dreimal begraben, dreimal wieder ins Leben gerufen worden sein soll. Die Kunde davon soll er selbst gegeben haben; seine Mutter starb angeblich, ehe er geboren war, und durch den raschen Entschluß des Vaters ward er noch aus diesem Grabe befreit. In der Belagerung von Rouen 1562 traf ihn eine Kugel, daß er bewußtlos hinsank und einige Leute, die in der Nähe schaufelten, ihn als Todten mit etwas Erde bedeckten, bis er, sich wieder erholend, den Arm herausstreckte und von seinem Diener aus dem zweiten Grabe gerettet wurde. Am schlimmsten ging es ihm einige Tage nachher. Er lag in höchst bedenklichem Zustande noch an seiner Wunde danieder, als ihn eine Anzahl Feinde in seinem Quartier entdeckte und zum Fenster hinabstürzte. Er fiel auf einen Düngerhaufen unten und wiederum bewußtlos sah man ihn zum dritten Male für einen Todten an, den man begraben mußte. Diesmal kam es jedoch nicht zum Besten; er lebte noch bis zu seinem vierten Leichencondukte, von dem er bis heute nicht heimgekehrt ist. Man sieht, wie der ganze Werth dieser Nachricht sich aufs Abenteuerliche gründet, wenn ihr ja einige Wahrheit zu Grunde liegt.

Vielleicht daß nicht eine einzige erwiesene Thatsache vorliegt, wie sie z. B. sich gestalten müßte, wenn das Märchen von Vesalius wahr wäre, und deswegen beruft man sich auch häufig auf die Lage, in welcher man öfters Leichname fand, wo nach Jahren die Gräber und Särge geöffnet wurden. Die Sterbekleider waren, so weit dies noch ermittelt werden konnte, ganz in Unordnung, der Leichnam hatte eine andere Lage, er lag wohl gar mit dem Gesichte auf dem Boden des Sarges. Er hatte sich also umgedreht, er hatte also gelebt! Wer hätte auch sein Sterbegewand in Unordnung bringen können? So scheint es allerdings, aber es bleibt auch bei dem Scheine. Wie selten mag ein Beleg davon vorgekommen sein? So weit unsere Leipziger Annalen reichen ist nicht einer zu finden, und da auf dem Leipziger Kirchhofe so viele offene Grüfte sind, deren Särge alle, früher oder später, einmal geöffnet wurden, sollte es nur geschehen sein, um Platz für neue zu gewinnen, so würde doch einmal so ein abweichender Fall in den den dreihundert Jahren seines Bestehens zum leeren Schreckbilde aller ehrsamten Bürger vom Todtengräber in die Rathsstube gemeldet worden sein. „Zum leeren Schreckbilde“ sagte ich, denn diese ermittelte Thatsache würde nicht den vorausgegangenen und mit dem Tode selbst verwechselten Scheintod, sondern nur die Wirkung darthun, welche so oft das besonders in vollsaftigen Körpern sich bald nach dem Tode entwickelnde Gas hervorbringt. Es kann, sieht man sie, selbst dem Besonnenen einiges Grausen erregen. Der im Leichenhause Leipzigs bis 1849 angestellte Wächter, ein besonnener, nüchtern, entschlossener Mann, erzählte mir einigemal von dergleichen in der Nacht vorgekommenen Beobachtungen, und Devergie, bei der Morgue in Paris angestellt, erzählt, daß Leichname dadurch oft von ihrem Lager herabgeworfen worden wären oder einzelne Glieder bewegt hätten. Namentlich mag auch dadurch das vermeinte Stöhnen und Jammern in einem Grabe bedingt worden sein. Das Gas bläht geräuschvoll den Darmcanal und die Haut auf, bis